

Als würde man ein Foto betrachten

Am vergangenen Sonntag fand bei Adler Joalliers in Gstaad die Vernissage der Kunstausstellung «Anton Molnár» statt. Der ungarische Künstler war selbst anwesend und erklärte auf Anfrage die grossformatigen, perfekt gemalten Bilder gerne.

Der Mann kann malen. Kein Zweifel. Wirft man derzeit einen Blick aus circa 30 Meter Entfernung auf das Geschäft von Adler Joalliers an der Lauenenstrasse, ist man überzeugt, im Schaufenster Fotos zu erblicken. Dabei sind es Ölgemälde.

Geht man allerdings ganz nahe an die Leinwand heran, stellt man überrascht fest, dass die Striche zum Teil gar nicht so exakt gesetzt und so dünn sind, wie man sie von einem fotorealistischen Werk eigentlich erwartet hat. Ja, sogar die Bleistiftstriche, die der Maler in der ersten Schaffensphase hingekritzelt hat, um die Kontrastunterschiede besser zu vermerken, sind noch zu sehen (Anton Molnár's Kommentar dazu: «Der Betrachter soll erkennen, wie ich gearbeitet habe, es ist eine Handarbeit und das darf man ruhig sehen.»)

Viel wichtiger ist dem Maler in seinen grossformatigen Arbeiten dagegen die Lichtführung. Minimale Unterschiede in der Verteilung von Helligkeit und Schatten fügen sich zu einem Ganzen zusammen, das man mit gutem Recht als «fotorealistisch» bezeichnen darf, in einigen Teilen geht sein Werk sogar schon zum «Hyperrealismus» über. So ist es auch zu erklären, dass gewisse seiner Bilder, insbesondere die scheinbar zufällig aufgeschnappten Strassenszenen, erst aus einer gewissen Entfernung des Betrachters zum Bild zu wirken anfangen.

Das ist, man muss es noch einmal betonen, technisch von ganz grosser Klasse, so zu malen verstehen nur wenige Künstler.

Geboren wurde Anton Molnár 1957 in Budapest, Ungarn. Dort besuchte er die Fine Arts Academy of Hungary, sein



Anton Molnár vor seinem Gemälde «Street Art, Habana» Öl auf Leinwand, 2013

Foto: Michael Föhn

Maldiplom erhielt er 1983. Später siedelte er sich mit seiner Familie in Frankreich an, einem Land, das ihn nicht nur aufgrund seiner kulturellen Grösse imponierte (stammten doch die Realismus-Grössen Gustave Courbet oder Jean-Francois Millet ebenfalls aus Frankreich), sondern auch aufgrund der Freiheit der Bürger (Ungarn war in den 80er-Jahren noch kommunistisch).

Wie bereits erwähnt, kippt sein heutiges Werk zum Teil schon zum Hyperrealismus über. Gut erkennbar ist das beispielsweise bei den Stilleben. Würde er ganz realistisch malen, wäre die Kante

einer Flasche auf dem Esstisch senkrecht. Doch seine gemalten Senkrechten fangen zum Teil leicht zu fallen an, sie kippen um ein paar Grad nach hinten. Wir kennen dieses Phänomen von Fotos her – ist man mit dem Weitwinkelobjektiv zu nahe am Objekt dran, fangen die senkrechten Linien zu stürzen an. In der Fotografie beseitigen die Profi-Architekturfotografen dies mit Hilfe eines speziellen Shift-Objektivs, bei Anton Molnár ist der Effekt selbstverständlich gewollt: So bekommt die Situation noch mehr Authentizität, man sieht sich unmittelbar im Geschehen selbst zu befinden.

Die Vorbilder: Richter, Freud, Balthus

Bei gewissen Werken bricht er hingegen aus diesem Raster aus, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Welt so darzustellen, wie sie unser Auge sehen kann. Beispielsweise fängt er auf manchen Bildern an, zu arrangieren oder sogar fast so etwas wie Collagen zu entwerfen. Anton Molnár erklärt dazu: «Mein erstes Ziel ist es schon, realitätsnah zu malen ... doch zuweilen will ich mir auch die Freiheit nehmen, einfach nur die Farbe zu geniessen und monochromatische Bilder zu malen. Gerhard Richter hat ja beispielsweise

auch Phasen, in denen er nur mit den Farben spielt.» Als weitere Inspirationsquellen nennt er zudem Lucian Freud (einer der grössten Porträtmaler des 20. Jahrhunderts – wenn nicht gar der grösste) und vor allem Balthus. Molnár: «Balthus verehere ich besonders. Ich hatte das grosse Vergnügen, ihn zwei Jahre vor seinem Tod einmal persönlich treffen zu dürfen, eine Begegnung, die mich zutiefst beeindruckt hat.»

Werfen wir noch einen Blick auf die Motive von Anton Molnár selbst: Er malt alte Eisenspielzeuge, die schon Patina angesetzt haben, Stilleben, Porträts, Landschaftsbilder und vor allem Strassenszenen. Das ist eine grosse Vielfalt an Motiven. Hinzu kommen die Orte: Eine Häuserzeile ist klar als Gstaad erkennbar, andere Bilder zeigen Szenen aus Havanna oder von den Mauritius-Inseln. Anton Molnár erklärt gleich selbst, wie es zu dieser grossen Vielfalt gekommen ist: «Ich male mein Leben. Stellen Sie sich also mein Werk als eine Art riesiges, gemaltes Tagebuch vor ...»

Das erklärt die Vielzahl an unterschiedlichen Gegenständen und Orten auf den Bildern tatsächlich, trotzdem bleibt der Betrachter ein wenig ratlos: Was will einem der Maler mit seinem Œuvre nun für eine Botschaft mit auf den Weg geben?

«Betrachten Sie dieses Bild», meint Anton Molnár auf die entsprechende Frage und deutet auf eine Strassenszene in Havanna hin. «Ich komme aus dem Kommunismus und habe ihn als zutiefst pessimistisch und freiheitseinschränkend erlebt. Kuba ist immer noch kommunistisch. Trotz des autoritären Systems gelingt es den dortigen Menschen, positiv nach vorne zu schauen. Das also möchte ich mit vielen meiner Bilder ausdrücken: dass man immer versuchen sollte, das Positive im Leben zu finden.»

MICHAEL FÖHN

Exhibition of Anton Molnár: 20. Dezember 2013 bis 30. Januar 2014; Adler Joalliers, Lauenenstrasse 26, Gstaad. Freier Eintritt, die Werke kosten im Durchschnitt zwischen 15 000 und 20 000 Franken. www.antonmolnar.com • www.adler.ch